

# Amts- und Anzeigebblatt

für den

## Bezirk des Amtsgerichts Eibenstock und dessen Umgebung.

**Erscheint**  
wöchentlich drei Mal und  
zwar Dienstag, Donner-  
stag und Sonnabend. In-  
sertionspreis: die kleinste  
Zeile 10 Pf.

**Abonnement**  
viertelj. 1 M. 20 Pf. (incl.  
Illustr. Unterhaltbl.) in der  
Expedition, bei unsern Bo-  
ten, sowie bei allen Reichs-  
Postanstalten.

Verantwortlicher Redacteur: E. Hannebohn in Eibenstock.

**Nr. 127.**

35. Jahrgang.

Sonnabend, den 27. Oktober

1888.

Nachdem innerhalb der letzten Wochen im hiesigen Bezirke mehrere tolle und der Tollwuth verdächtige Hunde aufgetreten und deshalb über eine größere Anzahl von Ortschaften Sperrmaßregeln zu verhängen gewesen sind, wird zum Schutze des Publikums und zu Vermeidung der Weiterverbreitung der Seuche angeordnet, daß auch alle Hunde, welche den erlassenen Vorschriften zuwider innerhalb der gefährdeten Bezirke (siehe die Bekanntmachungen vom 25. August, 21. und 28. September und 8. u. 18. Oktober 1888) während der Sperrzeit frei umherlaufend betreffen und weggefangen werden, **zu tödten sind.**

Die Ortspolizeibehörden und die Gendarmerie haben diese Anordnung un-nachlässiglich durchzuführen.

Schwarzenberg, am 24. Oktober 1888.

**Königliche Amtshauptmannschaft.**  
Fehr. v. Birking.

W.

### Bekanntmachung.

Da in diesen Tagen das Behändigen der Formulare zur Declaration des Einkommens für die staatliche Einkommensteuer im Jahre 1889 erfolgt, so wird hierdurch bekannt gegeben, daß auch diejenigen Personen, denen eine Declarationsaufforderung nicht zugeht, eine Declaration über ihr Einkommen bis 5. November d. J. bei unterzeichneter Behörde einreichen können. Zu diesem Zwecke können Declarationsformulare unentgeltlich in der Stadtsteuereinnahme entgegen genommen werden.

Gleichzeitig werden alle Vormünder, Vertreter von Stiftungen, liegenden Erbschaften u. s. w. hierdurch aufgefordert, für die von ihnen bevormundeten

Personen, oder vertretenen Stiftungen u. s. w., insoweit dieselben ein steuerpflichtiges Einkommen haben, binnen gleicher Frist eine Declaration allhier einzureichen, wenn auch die Zustellung einer besonderen Aufforderung hierzu nicht erfolgen sollte.

Eibenstock, am 27. Oktober 1888.

**Der Stadtrath.**  
Röcher.

Bg.

### Herbst-Kontroll-Versammlungen pro 1888 betr.

Die diesjährigen **Herbst-Kontroll-Versammlungen** im Amtsgerichtsbezirke Eibenstock, zu welchen sämtliche Mannschaften der Reserve, Dispositions-Urtauber und zur Disposition der Ersatz-Behörden Entlassene, umfassend die Jahrgänge 1881 und jüngere, zu erscheinen haben, werden abgehalten:

1) in **Schönheide vor dem Rathhause, Donnerstag, am 1. Novbr. 1888, Vormittags 8 1/2 Uhr,**

für die bezüglichen Beurlaubten aus Schönheiderhammer, Schönheide, Neuheide, Ober- und Unterstüngen.

2) in **Eibenstock auf dem Postplatz, Donnerstag, am 1. Novbr. 1888, Nachmittags 2 Uhr**

für die bezüglichen Beurlaubten aus Eibenstock, Hundshübel, Muldenhammer, Reibhardtsthal, Wolfgrün, Blauenthal, Sosa, Wildenthal und Carlöfeld.  
Näheres durch die Ortsbehörden und Platate.

### Tagesgeschichte.

— **Deutschland.** Zu der Frage einer Reichszivilliste des Kaisers wird dem „Hamb. Korresp.“ geschrieben: „Die Auseinandersetzungen über das in dieser Richtung bestehende Bedürfnis, die jetzt wieder auftauchen, weisen deutlich auf diese Angelegenheit hin, die, wie es scheint, im Wege eines Initiativtrags aus dem Schooße des Reichstages heraus zur Erlebigung gebracht werden soll. Auf alle Fälle werden Anträge dieses Inhalts im Reichstage nicht gestellt werden können, ehe feststeht, daß die Bundesregierungen der Einstellung eines bezüglichen Ausgabeteils in den Etat geneigt sind. — Wie bekannt, hat der Kaiser als solcher vom Reiche keine Einnahmen. Sein Einkommen bezieht er nur als König von Preußen.“

— Am 25. d. Mts. trat der Feldmarschall Graf Moltke in sein neunundachtzigstes Lebensjahr in voller geistiger Kraft und Frische, die ihn befähigt, auch noch fernerhin der Stärkung der deutschen Vertheidigungskraft in seiner neuen Stellung seine Sorge zu widmen. Die „Post“ widmet dem Feldmarschall einen äußerst sympathischen Artikel, in dem sie sagt: „Graf Moltke steht seinem Kaiser, dessen vollsten Vertrauens er sich erfreut, als treuer Berater zur Seite. Deutschland aber, Volk und Heer, werden seiner an diesem Tage mit tiefer Dankbarkeit und unbegrenzter Verehrung gedenken. Und diesem dankbaren Gedenken schließt sich der warme Wunsch an, daß Gottes Gnade noch lange dem großen Mann seine Kräfte und seine Gesundheit erhalten, und daß sein Kennerauge noch lange freudig auf die weitere Entwicklung des Heerwesens blicken möge, das, in den gewaltigsten Kämpfen erprobt, unter seiner Leitung für ganz Europa ein unerreichtes Vorbild geworden ist.“

— **Kiel.** Wie die „Kiel. Ztg.“ erfährt, wird demnächst nach einer kaiserlichen Bestimmung bei der deutschen Marine eine Garde eingerichtet werden. Dieselbe soll bestehen aus ausgesuchten Mannschaften von tadelloser Führung, besonders gutem Körperbau und Gesicht. Zunächst dürfte die Kaiser-Yacht „Hohenzollern“ mit dieser Garde besetzt werden, sodann ist die Bildung einer Stammsektion in Aussicht genommen. Die Garde-Marine wird eine schmale gelbe Kragenlinie haben, außerdem ein besonderes Mützenabzeichen.

— **Wilhelmshaven.** Die viele Meilen sich erstreckenden Moorgebiete hier und in Ostfriesland beabsichtigt man durch Heranziehung von Bauern aus anderen Gegenden urbar zu machen und zu bevölkern. Der Hafen muß unablässig ausgebagert werden, da die Nordsee den entfernten Schlamm stets von Neuem hereinpült. Obgleich nun dem Marine-

flotus großartige Landkomplexe hier zur Verfügung stehen, so würden dieselben auf die Dauer doch nicht ausreichen, um den ausgebagerten Schlamm zu bergen. Durch die Bemühungen des Hasenbau-Direktors Rechern hier selbst ist es nun zwar gelungen, den Schlamm an Landleute aus der Umgegend, theilweise sogar für 200 Mark jährlich, an viele kleinere Besitzer aber auch völlig kostenfrei zu verabfolgen, wenn sie ihn nur abfahren wollten; um nun auch einen selbstständigen Versuch zu unternehmen, errichtete der genannte Herr ein Versuchsfeld, auf welches er Schlamm und auch mit Torfmoos vermischte Fäkalstoffe, die ihm auf der Werft massenhaft zu Gebote stehen, bringen und mit dem gänzlich werthlosen Boden des Versuchsfeldes vermischen ließ. Sodann wurde Hafer gesät, Kohl gepflanzt, wurden Kartoffeln gelegt, Steck- und Runkel- und Wairüben, sowie Vollen gesteckt, Rettige u. s. — und der Erfolg war ein brillanter. Der Hafer erreichte über Manneshöhe mit kräftig entwickelten Halmen und leidlichem, dem ungünstigen Sommer angemessenen Körnerertrag, die Kartoffeln gerietten nach Quantität, Qualität und Größe vortrefflich und die Rüben hatten einen entsprechenden Umfang u. s. w. Infolge dieses günstigen Resultates wird bestem Vernehmen nach die Regierung jetzt in oben angeedeuteter Weise vorgehen.

— **Italien.** Der Vatikanische „Osservatore Romano“ bringt einen wüthenden Ausfall gegen die römischen Feste anlässlich des Kaiserbesuchs. Das Blatt sagt, es seien Klöster zerstört, Beleidigungen gegen den Papst ausgeübt, Gemeindegelder verschleudert worden und Rom habe eine klägliche Rolle gespielt.

— **Rußland.** Eine neue Maßregel zur Hebung der Wehrkraft ist kürzlich angeordnet worden. Bis jetzt hatten die einzigen Söhne, deren Eltern ein Alter von mehr als 50 Jahren erreicht hatten, das Privilegium der ersten Rangklasse zu genießen, das heißt, sie wurden direkt in die Reserve eingetheilt. Nach der neuen Verordnung soll diese Kategorie junger Leute zwar ihr Privilegium bewahren, jedoch alle zwei Jahre für sechs Wochen zu Waffenübungen herangezogen werden. Diese Maßregel wurde zu dem Zwecke eingeführt, um den ganzen Stand der Reservetruppen und der Miliz zu befähigen, im Falle eines Krieges sogleich zu der Truppe einzurücken.

— **Serbien.** Die Ehescheidung des serbischen Königspaares ist nunmehr ausgesprochen worden. König Milan von Serbien denkt nicht ganz so, wie Sarastro, der bekanntlich zu Pamina sagt: „Zur Liebe kann ich Dich nicht zwingen, doch schenk' ich Dir die Freiheit nicht!“ Er hat zwar auch allmählig darauf verzichtet, die schöne Königin

Natalie zur Liebe zu zwingen, doch schenkt er ihr großmüthig die Freiheit, obwohl sie sich bis zuletzt mit aller Macht gegen dieses unerbetene Geschenk gestraubt hat. Es fand sich in Serbien bekanntlich auch kein kirchlicher Gerichtshof bereit, dem Wunsche des Königs stattzugeben und die Ehe des königlichen Paares zu lösen. Da ist denn König Milan, nachdem sich alle Mittel der Ueberredung und Drohung als unwirksam erwiesen haben, zu seinem ursprünglichen Plan zurückgekehrt und hat die Trennung der Ehe einfach durch einen Machtspruch des Metropolitens Theodosius verkünden lassen. „Und bist Du nicht willig, so brauch ich Gewalt!“ Es ist nur zu begreiflich, daß diese immerhin unerwartete Wendung in Serbien das größte Aufsehen erregt und eine tiefgehende Bewegung hervorgerufen hat. Auch in der übrigen Welt wird diese stark nach dem Orient schmeckende einseitige Entscheidung, die auf einen flagranten Rechtsbruch hinausläuft, das unliebsamste Aufsehen erregen. Wir Deutsche haben bei der bekannten deutschfeindlichen Gesinnung der Königin Natalie allerdings nicht die geringste Veranlassung, uns ihrretwillen allzu stark aufzuregen, und ihr Schicksal über Gebühr zu Herzen zu nehmen. Dafür können wir getrost die Franzosen und Panславisten sorgen lassen, die es an der unbarmherzigen Beurtheilung der Handlungsweise des Königs Milan sicher nicht fehlen lassen werden. Aber bedenkllicher ist, daß die russenfreundlichen Oppositionsparteien in Serbien durch diesen königlichen Gewaltakt voraussichtlich neue Anhänger gewinnen und der dem deutsch-österreichischen Friedensbunde zuneigenden Regierung sehr ernste Schwierigkeiten bereiten dürften. Das ist der brennende Punkt, der diese ethische und persönliche Angelegenheit leicht zu einer hervorragend politischen Frage von europäischer Bedeutung machen könnte. Daß die Königin gegen die einseitig und unter Umgehung des vorgeschriebenen Rechtsweges ausgesprochene Scheidung protestiren wird, unterliegt keinem Zweifel. Die Folgen ihres Protestes lassen sich aber heute noch garnicht absehen.

### Locale und sächsische Nachrichten.

— **Stützengrün.** Daß die Unfallversicherung eine der segensreichsten Einrichtungen unserer Zeit ist, beweist wieder ein Fall, der sich hier ereignet hat. Im Juli v. J. verunglückte ein hiesiger Kutscher dadurch, daß seine Pferde durch einen Velocipedfahrer scheu gemacht wurden und durchgingen. Er brach hierbei ein Bein so unglücklich, daß er in Folge dessen nicht wieder völlig arbeitsfähig werden wird. Durch ein Versehen, das seinerzeit bei der Aufnahme des Kutschers in die Unfallkasse stattgefunden hat, verzögerte sich die Auszahlung einer

sen.  
laufe  
nd VIII  
sch der  
merken  
unde.  
part.  
yer  
marks.  
ittel  
tz.  
if. nach  
appro-  
fortigen  
runk-  
wissen,  
e. Keine  
privat-  
dende  
Drie-  
fügen!  
Baiern.  
8,50.  
lligst.  
8,00 Pf.  
enbahn.  
m. Ab.  
20 7,00  
24 6,34  
08 7,10  
28 7,31  
08 8,07  
16 8,14  
24 8,23  
40 8,35  
01 8,45  
02 8,55  
08 9,01  
08 9,25  
05 —  
49 —  
27 —  
28 —  
18 —  
nftalt:  
u. Adorf.  
Ehem.  
in.  
blatt.

Unterstützung bis vor Kurzem, wo dem Verunglückten die Summe von 750 Mark auf die seit dem Unfall verfllossene Zeit ausgehändigt worden ist. Dieser ist der Mann, der übrigens Familienvater ist, von seinem früheren Herrn und von dem Velocipedfahrer, der den Unfall veranlaßt hat, in freigebiger Weise unterstützt worden.

— Dresden. Unsere Einwohnerschaft beschäftigt jetzt lebhaft die Bierfrage: die vielfachen, in neuester Zeit an Auswärtige erteilten Concessionen zu Errichtung von Restaurants in großartigem Stil und andererseits das Vorgehen der Behörde, bei einem Wechsel in der Person allbekannter und bewährter Locale die Concession nicht wieder zu verleihen, sind die Veranlassung hierfür. Allerdings haben sich bei uns schnell hintereinander heimisch gemacht mit eigenen, großen Localitäten von auswärtigem Bier: das Haderbräu (Wildstruffer Straße), Frankenbräu, Zacherlbräu (beide in der König-Johannstraße), Löwenbräu (Moritzstraße), das Münchner Kindl (verlängerte Moritzstraße) und ein großes Placat kündigt die demnächstige Eröffnung des Restaurants für den Ausschank des „Weihenstephan“ in einem neu erbauten Hause der Gewandhausstraße an. Daß den Inhabern der zeitlichen, selbst der größeren und am meisten besuchten Restaurants dadurch Abbruch geschieht, liegt auf der Hand, und in der That erleiden manche derselben in auffälliger Weise Nachtheil. Dazu kommt, daß es bekannt ist, die Behörde gedenke eine Reihe von jetzigen Schanklocalitäten, insbesondere diejenigen, welche, wie fast sämmtliche in der Schloßstraße, früher aus Schuppen oder Pferdeställen bestanden haben und daher des gehörigen Lichts und der erforderlichen Luft entbehren, künftighin nicht mehr zu concessioniren und überhaupt beim Concessionswesen strengere Grundsätze als zeither walten zu lassen. Die Hausbesitzer erachten sich durch diesen jähen Wechsel in der behördlichen Anschauung geschädigt, und so sind es nicht die Restaurateure allein, denen die Bierfrage am Herzen liegt und die sich angesichts dieser Neuerungen in kritischen Bemerkungen Luft machen; nimmt sich doch Jeder auch ein großer Theil der unbetheiligten lediglich als Bierconsument in Frage kommenden Einwohnerschaft lebhaft an.

— Eine für die Geschäftswelt wichtige Entscheidung hat am Montag das königl. sächs. Oberlandesgericht zu Dresden getroffen. Der Kaufmann Friedrich Klemm daselbst hatte in seinem Geschäftsladen eine ihm von der Firma Lange u. Söhne in Nürnberg zugesandte Plakattafel angebracht, deren oberer Rand die Worte „Verkauf von Margarine“ trug. Es würde den gesetzlichen Vorschriften genügt haben, wenn Klemm eine einfache weiße Tafel mit jener Aufschrift ausgehängt hätte. Da aber die Lange'sche Tafel außerdem noch das Bild eines Mädchens trug, so wurde dieselbe nicht als eine Warnungstafel im Sinne des Gesetzes, sondern vielmehr lediglich als Reklameplakat angesehen und Klemm deshalb vom Stadtrath zu einer Ordnungsstrafe von 3 Mark verurtheilt. Klemm beantragte daraufhin gerichtliche Entscheidung, das Amtsgericht nahm Fahrlässigkeit an und erachtete eine Geldstrafe von 1 Mark als hinreichende Ahndung. Gegen dieses Erkenntniß war nun von Klemm in vollem Umfange von der königl. Staatsanwaltschaft gegen das Strafmaß Berufung eingewendet worden. Daraufhin wurde das Rechtsmittel des Angeklagten vom Berufungsgericht verworfen und die von der ersten Instanz ausgeworfene Strafe von 1 Mark auf 5 Mark erhöht, da die vorliegende Strafthat als ein Vergehen angesehen werden muß, weil Klemm bereits früher einmal wegen Uebertretung des Kunstbuttergesetzes bestraft worden ist. Infolge eingewendeter Revision Klemms wurde die Sache vor der höchsten Instanz verhandelt. Der Verteidiger des Angeklagten, Rechtsanwalt Richard Schanz, hob hervor, daß eine Verurtheilung im vorliegenden Falle ein großes Aufsehen in der Geschäftswelt machen müßte und auch gemacht hat. Die genannte Nürnberger Firma habe für mehr als 8000 Mark derartige Tafeln anfertigen und davon weit über 100,000 Stück im deutschen Reich verbreiten lassen. Die Tafeln seien nicht zur Reklame, sondern um der Vorschrift des Gesetzes zu genügen, hergestellt worden. Das Oberlandesgericht verwarf jedoch die eingewendete Revision und verurtheilte den Angeklagten auch noch in die Kosten des gesamten Verfahrens.

— Die Erbauung des Reichsgerichtsbauwerks in Leipzig, zu welchem am 31. d. M. in feierlichster Weise der Grundstein gelegt werden soll, wird, wie man von sachverständiger Seite berichtet, einen Zeitraum von 6 Jahren in Anspruch nehmen. In zwei Jahren hofft man mit dem Rohbau fertig zu sein, während auf den inneren Ausbau jedenfalls vier Jahre verwendet werden müssen. Die Bauleitung ist dem Regierungsbaumeister Hoffmann aus Darmstadt, sowie dem Architekten Dybbad aus Berlin übertragen worden, deren Entwurf bekanntlich im Februar 1885 mit dem ersten Preis gekrönt wurde. Der Garnisons-Bauinspektor Scharenberg fungirt als geschäftlich technischer Leiter, außerdem aber stehen den genannten drei Herren noch fünf andere Regierungsbauführer und Architekten zur Seite. Die Baukosten sind auf 5,902,750 M. veranschlagt.

— Die Leipziger Corps Lufatia, Saxonia, Misnia, Guessthalia und Thuringia, welche wegen einer gegen die Verbindung Grimensia ausgesprochenen Berrufserklärung im März vorigen Jahres auf die Dauer von drei Semestern suspendirt worden waren, haben sich wieder in ihren alten Farben aufgethan.

— Plauen, 20. Oktober. Im Auftrage einer Anzahl größerer Vereine hatten die beiden Vorsteher der zwei größten Militärvereine hier auf gestern Abend im Saale zum Tunnel eine Versammlung der Vertreter fast sämmtlicher Vereine der Stadt eingeladen zu dem Zwecke, dem Beschlusse der hiesigen Saalbesitzer und Saalpächter, demzufolge das Bier künftig nur noch in  $\frac{1}{10}$  Litergläsern verschänkt und die Garderobe von den Betreffenden in eigene Verwaltung genommen werden soll, gemeinsam die Stirn zu bieten. Es waren gegen 70 Vereine, meist Militär-, Sängerver-, Turner- und Vergnügungsvereine, durch ihre Vorsteher vertreten. Einleitend wurde das Protokoll über die Vorversammlung der Vereine vorgelesen, aus welchem hervorging, daß der oben erwähnte Beschluß der Saalbesitzer und Saalpächter am 1. Oktober d. J. in Kraft getreten ist und zunächst auf ein Jahr gilt, sowie daß die Wirthschaft beschloß, sich eine Konventionalstrafe von 150 Mark für jeden einzelnen Fall der Zuwiderhandlung gegen die getroffenen Vereinbarungen aufzuerlegen. Nun wurde von einem der anwesenden Vorsteher beleuchtet, daß durch Einführung der  $\frac{1}{10}$  Litergläser ihre Mitglieder und Gäste, ja die gesammte Einwohnerschaft geschädigt und daß den Vereinen durch Entziehung der Garderobe eine Nebeneinnahme entzogen würde, auf welche dieselben angewiesen seien. Es blieb, würde der Beschluß der Wirthschaft aufrecht erhalten werden, nichts weiter übrig, als den Gehalt der Boten zu erhöhen, wodurch die Vereine abermals geschädigt würden. Man höre allgemein, daß sich Jedermann an der Einführung der  $\frac{1}{10}$  Litergläser stoße. Schon jetzt, bei dem Vorhandensein der  $\frac{1}{10}$  Litergläser, habe man durch „große Binden“, welche beim Einschänken gemacht würden, nur  $\frac{1}{10}$  Liter gehabt, nach Einführung der  $\frac{1}{10}$  Litergläser bleibe schließlich nur noch ein Trunk übrig. Uebrigens sollten, wie weiter ausgeführt wurde, die Vereine ihre Vergnügen nur noch Wochentags abhalten, da die Wirthschaft Sonntags Tanzmusik zu veranstalten beabsichtigen. Es wurden nun diejenigen Säle und bez. Wirthschaften aufgeführt, auf welchen das Bier nach wie vor in  $\frac{1}{10}$  Litergläsern verschänkt wird. Als solche wurden angeführt Gesellschaft der Freundschaft, Neues Schützenhaus, Harmonie, Grün-Thal, Tunnel, Blauer Engel, Pyramide, Streits Berg und Hammer. Die Frage, ob man gewillt sei, sich gegen das Gebahren der Wirthschaft zu gemeinsamem Vorgehen zu verbinden, wurde einstimmig bejaht, und es wurden sodann nach längerer Aussprache die nachfolgenden Vereinbarungen mit Ausnahme von einem Vereinsvertreter von allen Vereinsvorständen angenommen:

Mit Rücksicht auf den Beschluß der hiesigen Saalbesitzer und Saalpächter, demzufolge das Bier künftig nur noch in  $\frac{1}{10}$  Litergläsern verschänkt und die Garderobe von den Betreffenden in eigene Verwaltung, bez. Verwaltung durch von ihnen zu beauftragende Leute genommen werden soll, verpflichten sich hiermit gegenseitig die unterzeichneten Vereine, beziehentlich durch ihre bei einem jeden Vereine genannten Vertreter, welche letzteren diese Erklärungen Namens der von ihnen vertretenen Vereine und zugleich ein jeder unter Haftung als Selbstschuldner für den von ihm vertretenen Verein abgeben, bei Vermeidung einer in die zu diesem Zwecke zu gründende, den gemeinschaftlichen Vereinszwecken dienende Kasse zu zahlende Strafe von 150 M. für jeden einzelnen Fall der Zuwiderhandlung seitens eines Vereins, bez. der Mitglieder eines Vereins auf die Dauer der vollständigen oder auch nur theilweisen Aufrechterhaltung des Eingangs gedachten Beschlusses der Saalbesitzer und Saalpächter:

1. weder im Namen der Vereine oder des einzelnen Vereins und seiner Vertreter, noch durch alle oder einzelne Mitglieder der Vereine ein gesellschaftliches Vergnügen oder eine gesellschaftliche oder sonstigen Vereinszwecken dienende Zusammenkunft in einem der Lokale der Eingangs gedachten, bei dem dort angegebenen Beschlusse theilhaftigen Saalbesitzer und Saalpächter zu veranstalten und abzuhalten, noch

2. eine Privatvereinbarung irgend welcher Art mit einem der bei dem obigen Beschlusse der Saalbesitzer und Saalpächter theilhaftigen Wirthschaft ohne Zustimmung der sämmtlichen übrigen, bei dem vorstehenden Beschlusse theilhaftigen Vereine für den Fall der Benutzung der Localitäten derselben für Vereins- und sonstige Privat-Zwecke der Mitglieder des Vereins zu treffen. Zu dessen Beurkundung haben diese Erklärungen unterschrieben.

Plauen, 19. Oktober 1888. (Folgen die Unterschriften.)

### Vermischte Nachrichten.

— In München macht ein interessanter Wagen gegenwärtig bei seinen Fahrten durch die Stadt berechtigtes Aufsehen. Es ist dies ein Patent-Motorwagen, ein Fuhrwerk ohne Pferd, das seine bewegende Kraft durch einen kleinen, im hinteren Theile des Wagens angebrachten Gasmotor enthält. Zum Betriebe des Motors wird Benzin verwendet, aus dem der Motor selbstthätig während des Ganges der Maschine das erforderliche Gas erzeugt. Ein Liter Benzin genügt, den Wagen eine Stunde lang in Gang zu erhalten, so daß sich also die Betriebskosten auf ungefähr 30 Pfg. für die Stunde stellen. Da nun das neu erfundene Fuhrwerk thatsächlich einen Ersatz bietet für das kostspielige Pferdmaterial, von Jedermann leicht und ohne Anstrengung gelenkt

werden kann, einen angenehmen und gleichmäßigen, leicht regulirbaren Gang hat und dabei eine Geschwindigkeit bis zu 16 Kilometer per Stunde erreicht, so dürfte es sich bald eines größeren Kreises von Liebhabern erfreuen. Der Patent-Motorwagen ist dreirädrig und das mittlere, vordere Rad dient als Steuerung. Es kann mittelst einer Art kleinen Steuerrades leicht gedreht werden. Die Bewegung des Wagens, der übrigens im Moment zum Stehen gebracht werden kann, ist durch einen an der linken Seite befindlichen Hebel leicht zu steigern oder zu verlangsamen. Ein sinnreich konstruirter Bergsteig-Apparat gestattet das Ueberwinden von Steigungen bis zu 8 Prozent.

— Münchener Bier-Interregnum. Aus München wird geschrieben: Die „Zeit der Thränen und Noth“ ist vorüber. Nicht als ob wir eine Ueberschwemmung oder gar ein Erdbeben zu verzeichnen gehabt, dem wir allezeit glücklich entronnen, nein, bei uns war nur eine Quelle versiegt. Aber welche Quelle! Eine Quelle, wie sie nur in München fließt, und wie sie nach dem Urtheil der Welt nirgend wieder in gleicher Güte gefunden wird, der Bierborn nämlich im königlichen Hofbräuhaus am Platz. Selten noch hat eine Regierungsmaßnahme so tief einschneidende Wirkung ausgeübt, wie der Schluß des Hofbräuhauses im heurigen Sommer zu „Zwecken der Restaurirung des Lokals“. Die ältesten wie die jüngsten waren außer sich, die Fremden glaubten München nicht gesehen zu haben, wenn sie ohne Eintritt in das Hofbräuhaus wieder abreisen mußten, die Stammgäste litten die Zeit über an Magenkatarrh, und die „Durchgänger“ brummten, wenn sie kein Steißel erhaschen konnten. Kurz, es war eine allgemeine Verzagttheit. Diese Noth ist endlich vorüber. Der Bierquell fließt wieder und der Genuß wird durch die Reinlichkeit des Lokals, sagt man, erhöht werden. Schwere eichene Tische, Marmorwände, eiserne Lustres, gute Ventilation, das sind die Vorzüge des renovirten Lokals. Nunmehr werden die Damen trockenen Fußes zum Schemel oder zur Bank gelangen. Sie brauchen nicht mehr das Röschchen züchtiglich zu heben und mit der Fußspitze tastend einen trockenen Fleck zu suchen.

— Frischchen giebt beim Mittagessen in nicht mißzuverstehender Weise den Wunsch zu erkennen, zu einem ganz unzweideutig bezeichneten Zwecke hinausgeführt zu werden. Mama verweist ihm sein unziemliches Betragen und belehrt ihn, daß er in Zukunft bei ähnlichen Fällen sich anders auszudrücken, etwa zu sagen hätte: „Ich will 'mal ein bißchen spazieren gehen.“ Einige Tage darauf giebt Frischchen beim Mittagessen merkbare Zeichen innerer Unruhe, wird bald roth, bald blaß, bis Mama ihn schließlich fragt, was ihm fehle. „Ach, Mama, ich habe — ich habe — ich bin eben ein bißchen spazieren gegangen.“

— Verwickelter Aergers. „Du, was hat denn Deine Frau schon wieder?“ — „Ach, was wird sie haben! Erst hat sie sich über das Dienstmädchen geärgert, dann hat sie sich über mich geärgert, weil ich mich nicht über das Dienstmädchen geärgert habe, und nun ärgert sie sich, weil ich mich über sie ärgere, daß sie sich über das Dienstmädchen geärgert hat.“

— Freundlicher Heirathsantrag. In einer Wiener Zeitung finden wir folgende Anzeige: „Geschiedener Herr von angenehmem Außern, gut staturt, sucht eine ebenjohliche Dame mit Vermögen, das in ihren Händen bleibt, um nochmals glücklich zu werden.“

— Der kleine Bernhard im zoologischen Garten ermutigend zu dem im Hintergrunde seines Käfigs sitzenden Löwen: „Komm' nur her, Löwe, ich thu' Dir nichts!“

— Warum schließen wir beim Küssen die Augen? Diese vom „Echo“ gestellte scherzhaftige Preisfrage wird in der „M. Ztg.“ von verschiedenen Einsendern in der folgenden Weise gelöst:

Warum man beim Küssen die Augen schließt? Weil sich dann Seele in Seele ergießt, Und weil, wenn Jemand im Kaufe ist, Er womitrunken die Welt vergißt. Da nun in des Kusses Seligkeit Doch wohl Verfassung liegt, So schließen sich die Augen beid', Wenn Mund an Mund sich fügt.

Wie oftmals schleicht heran ein Herzensdieb, Wenn er sein Bräutchen hat so lieb, so lieb, Und gern er ihr einen warmen Kuß verehrt. Hauptfache ist's, daß es nur Niemand hört. Wie selig schließt er dabei seine Augen, Denn Vorsicht kann in diesem Fall nur taugen. Gar oft das Aug' Geheimnisse verrieth, Drum ist es besser, wenn's davon nichts siehst.

In den Augen wohnt die Seele, Aus den Augen blüht das Herz, Durch die Augen bringt die Liebe, Führt die Seele himmelwärts!

Willst Du Lieb' gefangen nehmen, Halte Auge Wache Du: Hab sich Liebe Dir im Kusse, Schließe rasch die Augen zu.

Weshalb beim zärtlichen Küssen Die Augen geschlossen oft sind? Das soll ein jeder doch wissen, Die Liebe, sie ist ja blind.

Kird  
mit  
Mafch  
Wolff  
geb.  
ein  
65)  
rite  
287)  
Emma  
mann  
ehel.  
3 W  
anf.  
Felix  
1 3.  
Re  
H  
allen  
billig  
Sa  
beret  
stets  
Sirs  
Dr  
Kuf  
frat  
seit  
Gl  
das  
giebt  
eben  
aug  
wur  
Ber  
Rei  
glä  
brau  
sche  
Stell  
\*)  
den  
mit  
Fis  
Gib  
in 3  
Sch  
wald  
urki  
hain,  
fels,  
liegen  
auf  
Me  
werden  
hohen  
Beschä  
nach  
unter  
berg  
ni  
Re  
Ein  
Aufen,  
Lungen  
bonbon  
Padeten  
G  
in der  
Sprach  
Gef.  
gefücht.

**Kirchliche Nachrichten aus der Parochie Eibenstock**  
vom 21. bis mit 27. Oktober 1888.

**Getraut:** 61) Rudolf Emil Fischer, Kaufmann in Chemnitz mit Elise geb. Wittich hier. 62) Gustav Emil Schönfelder, Maschinenflicker hier mit Hulda geb. Heymann hier. 63) Gustav Adolf Schmidt, Maschinenflicker in Hundshübel mit Anna Lina geb. Reuter hier. 64) Karl August Staab, Fuhrmann hier, ein Wittwer mit Auguste Hulda verw. Bahn geb. Vogel hier. 65) Alban Emil Schönfelder, Maschinenflicker hier mit Friederike Ernestine geb. Baumann hier.

**Getauft:** 285) Hermann Weiße. 286) Curt Alfred Dued. 287) Adolf Curt Dippold. 288) Elise Emilie Seidel. 289) Emma Livia Hauck, unehel. 290) Anna Ella Bianchi, unehel.

**Begraben:** 198) Anna Johanne, ehel. T. des Karl Hermann Gottschling, Wittwer hier, 3 R. 16 T. 199) Dora, ehel. T. des Karl Rudolf Richard Wimmer, Schneiders hier, 3 R. 25 T. 200) Elise Marie, ehel. T. des Emil Wagner, anf. 28. und Zimmermanns hier, 1 R. 8 T. 201) Hans Felix, ehel. S. des Louis Julius Reiter, Maschinenflickers hier, 1 J. 21 T. 202) Ernst Willy, ehel. S. des Karl Bernhard

Sühnel, Handarbeiters in Blautenthal, 10 R. 7 T. 203) Christiane Auguste Dettel geb. Uhlmann, Ehefrau des Karl Moritz Dettel, Handarbeiters hier, 37 J. 8 M. 20 T. 204) Elise Elisabeth, ehel. T. des Karl Friedrich Groß, Zeugarbeiters in Wolfgrün, 2 J. 1 R. 11 T. 205) Ida Emilie Dippold geb. Bahn, Ehefrau des Elebgott Gustav Dippold, Maschinenflickers hier, 38 J. 5 R. 11 T.

**Am 22. Sonntage nach Trinitatis:**  
Vorm. Einweihung des Herrn Diac. Fischer durch Herrn Superintendent Lic. Roth. Predigttext: Psalm 22, 23.  
Abendmahl u. Nachmittagsgottesdienst bleiben ausgef. Kirchennusik: Alla trinita beata, Gesang aus dem 16. Jahrhundert für 4 stimm. gem. Chor.

**Kirchennachrichten aus Schönheide.**  
Sonntag, d. 28. Oktober (Dom. XXII p. Trin.), Vorm. 9 Uhr Gottesdienst mit Predigt. Im Anschluss hieran Beichte und Abendmahl. Nachm. 2 Uhr Kirchliche Unterredung mit der confirmirten Jugend.

**Chemnitzer Marktpreise**  
vom 24. October 1888.

Weizen russ. Sorten	10 M. 40 Pf.	bis 10 M. 80 Pf.	pr. 50 Mito
"    sächs. gelb u. weiß	9	20	10
Roggen, preussischer	8	10	8
"    sächsischer	7	90	8
"    fremder	8	40	8
Braugerste	8	25	9
Futtergerste	6	—	6
Hafer, sächsischer, alter	8	—	8
"    neuer	7	40	7
Roggerbsen	8	—	9
Rahl- u. Futtererbsen	6	50	7
Heu	3	50	5
Stroh	2	50	3
Kartoffeln	2	50	2
Butter	2	—	2

**Reit- & Fahrhandschuhe,**

**Militär-Handschuhe** von gutem Wildleder, sowie alle Sorten **Glaedhandschuhe** von den billigst. b. zu den hochfeinsten, **Stepphandschuhe** in allen Nüancen u. Verschläffen empfiehlt billigt die Handschuhfabrik von **Aug. Edelmann,** Brühl 343.

**Handschuhwäscherei und Färberei, Putz- und Pfasterleder** stets am Lager. Einkauf von **Reh-, Girsch- u. Kaninfellen.** D. Ob.

Gegen **Flechten, Geschwülste, Drüsen, Entzündung, Salzfuss, Krebschäden, Knochenfraß, schlimme Finger** ist das seit vielen Jahren berühmte

**Ringelhardt-Glöknersches Wund- und Heilpflaster\*)**

das **beste u. billigste** Mittel, was es giebt, da es **schnell u. sicher heilt;** ebenso wird das Pflaster bei **Säuerungen, Frostballen, Brandwunden, Haut-Ausschlag, Brust- und Magenleiden, allen rheumatischen und gichtischen Leiden** (durch Einreiben) mit **stets glänzendsten Heilerfolgen** gebraucht. Das Ringelhardt-Glöknersche Pflaster ist **von den höchsten Stellen amtlich** geprüft u. empfohlen.

\*) Mit der Schutzmarke  auf den Schachteln ist zu beziehen à 25 Pf. mit (Gebrauchsanweisung) aus der **Fischer'schen Apotheke in Eibenstock,** aus den Apotheken in **Johanngeorgenstadt, Schönheide, Schwarzenberg, Kirchberg, Särenwald, Auerbach, Klingenthal, Markneukirchen, Adorf, Falkenstein, Grünhain, Hartenstein, Reinsdorf, Wildenfels, Zwönitz, Löbnitz** u. **Ätteste** liegen daselbst aus. NB. Bitte genau auf **obige Schutzmarke** zu achten.

**Mehrere tüchtige Sticker**

werden auf Seidenarbeit bei festem **hohen Wochenlohn** und dauernder Beschäftigung zum baldigsten Antritt nach Schneeberg gesucht. Offerten sind unter **F. G. 300** postlagernd Schneeberg niederzuliegen.

**Kein Husten mehr.**

Ein **gutes** Genußmittel sind bei allen **Austen, Keuchhusten, Hals-, Brust- und Lungenleiden** die **Gold'schen Zwiebelbonbons** mit Schutzmarke **Löwe.** In Paketen à 50, 30 und 10 Pfg. bei **J. Braun.**

**Gründl. Unterricht**

in der **englischen u. französischen Sprache** erteilt **Friederike Werneburg,** wohnhaft bei Frau Pawlowski. Gef. Off. bittet m. baldigst einzureichen.

**Cambourirer**

gesucht. **Forststraße 52.**

**Bekanntmachung.**

Aus Anlaß der nächsten Sonntag, den 28. Oktober a. c., in hiesiger Kirche stattfindenden **Einweihung des Herrn Diac. des Fischer** soll nach erfolgter kirchlicher Feier **Mittag 1/2 1 Uhr** im hiesigen Rathhaussaale ein **Festdiner** abgehalten werden. Der unterzeichnete Kirchenvorstand gestattet sich hierzu nicht bloß die geehrten Behörden, sondern alle lieben Glieder der Kirchengemeinde, die sich hierbei beteiligen wollen, mit der Bitte um **gesl. rechtzeitige Anmeldung** der Couverts bei dem Herrn Rathskellerpachter **Valthasar** andurch ergebenst einzuladen.

Eibenstock, d. 24. Oktober 1888. **Der Kirchenvorstand.**

**Gelegenheits-Kauf!**

Wegen Aufgabe meines Geschäftes verkaufe billigt gegen sofortige baare Cassé:

- 1 Mineralwasserapparat neuester Construction, noch fast neu, täglich 1500/3 Fl. liefernd,
- 2 Senfmühlen neuester Construction zum Dampftrieb eingerichtet,
- 1 Transmission,
- 2 Ledertreibriemen,
- 1 Flaschenbier-Wagen in noch gutem Zustande,
- 50 Kübel Preiselbeeren,
- 1 einspannigen Lastwagen,
- 1 einspannigen Lastschlitten,
- 1 Handschlitten,
- 1 Farbenreibemühle,
- 1 Fruchtfaßpresse,
- 1 Walzenmühle (Gewürzmühle m. eisernen Walzen),
- 1 Feuerspritze mit ca. 50 Meter Schlauch,
- 1 Buchdruckerpresse (Silencia),
- 10 Ko. Bleibuchstaben,
- 1 Destillirapparat,
- 1 transportablen Kesselofen,
- 10,000/3 Selterwasser-Flaschen mit Patentverschluß,
- 500/3 Bierflaschen desgl.,
- 1 Patentfischlötkolben u. dgl. m. Hochachtungsvoll

**Max Uhlig,**

früher: C. Hoffmann & Uhlig, Schönheide i. S.

**Das Schuhwaaren-Lager**  
von **Bertha Hagert, Bergstraße 36**

beehrt sich den Eingang sämtlicher Neuheiten in **Schuh- und Filzwaaren** für Herren, Damen und Kinder für die Herbst- und Winter-Saison ergebenst anzuzeigen in nur solider Waare, von gewöhnlichsten bis zu den feinsten zu **äußerst billigen Preisen.** Achtungsvoll

**Bertha Hagert.**

NB. Von mir gekaufte **Gummischuhe** reparirt billigt **Die Obige.**

**Wir geben soweit Vorrath reicht**

3% Sächsische Rente, Stücke à 5000, 3000 u. 1000 M.	
(Stücke à 500 M. 25 <sup>d</sup> höher)	à 94,15.
3 1/2 % Deutsche Reichs-Anleihe	„ 104,00.
4% Deutsche Reichs-Anleihe	„ 108,55.
4% Preuss. Staatsschuldscheine, consolid.	„ 108,00.
3 1/2 % Altenburger Landesbank-Obligationen, Stücke à 5000 M.	„ 102,50.
4% Sächsische Anleihe, 1852—1868er	„ 105,10.
4% Sächs. Anleihe v. J. 1847, Stücke à 1500 M.	„ 101,80.
4% Pfandbriefe des landw. Creditvereins f. d. Königreich Sachsen	„ 102,25.
3 1/2 % Creditbriefe des landw. Creditvereins für das Königreich Sachsen	„ 101,50.

**Ferd. Ehrler & Bauch,**

Zwickau.

**Ein Regulirofen,**

ein **Kochofen, eine Zimmer-Badedouche, eine Badecinrichtung,** ca. 100 Meter **Zinnrohr** in Bleimantel, verkauft billigt **C. G. Seidel.**

Eine gut gehende **Cambourirmaschine** ist zu verpachten. Näheres bei **Schuhmachermstr. Braun.**

**Böhmische Spiegel-Karpfen**

in jeder Größe verkauft **R. Drechsler, Wildenthal.**

Veränderungshalber beabsichtige ich, meine alleinstehende **2fach 1/2 8 Ellen Stidmaschine,** welche stehen bleiben kann, zu verkaufen. **Carl Gottschling, Rehme 242.**

**Herren-Wäsche.**

Empfehle tadellos sitzende **Oberhemden** mit fein Lein. 4fach. Einsatz, sowie **kleid-samste Kragen, Manschetten u. Chemisets.** Bestellungen nach Maß werden prompt erledigt.

**C. G. Seidel.**

**Ein Kochherd**

steht billig zu verkaufen bei **A. Eberwein.**

**Spielkarten**

in ordinären u. guten Qualitäten verkauft zu Fabrikpreisen **Richard Schürer a. Postplatz.**

**20 Jahre in einer Familie!**

Ein Hausmittel, welches eine so lange Zeit stets vorrätig gehalten wird, bedarf keiner weiteren Empfehlung; es **muß** gut sein. Bei dem echten **Unter-Pain-Expeller** ist dies nachweislich der Fall. Ein weiterer Beweis dafür, daß dieses Mittel volles Vertrauen verdient, liegt wol darin, daß viele Kranke, nachdem sie andere pomphaft angepriesene Heilmittel versucht, doch wieder zum **altbewährten Pain-Expeller** greifen. Sie haben sich eben durch Vergleich davon überzeugt, daß dies Hausmittel sowohl bei **Gicht, Rheumatismus und Gliederreißn,** als auch bei **Erkältungen, Kopf-, Zahn- und Rücken-schmerzen, Seitenstichen** u. am **sichersten** hilft; meist verschwinden schon nach der ersten Einreibung die Schmerzen. Der billige Preis von 50 Pfg. bezw. 1 M. ermöglicht auch **Unbemittelten** die Anschaffung; man habe sich jedoch vor **schädlichen Nachahmungen** und nehme nur **Pain-Expeller** mit der Marke „**Unter**“ als echt an. **Vorrätig** in den meisten Apotheken. — Haupt-Depot: **Marien-Apotheke in Nürnberg.** Ärztliche Gutachten senden auf Wunsch: **F. W. Richter & Cie., Rudolstadt.**

**Zahnhalsbänder** empfiehlt **E. Hannebohn.**

**Arbeiterinnen**

finden dauernde Beschäftigung bei **Richard Tuchscheerer** neben der Schule.

**Gummi-Wäsche**

zu den bekanntest billigen Preisen empfiehlt **W. Deubel.**

Eine noch in **bestem** Zustande befindliche **2fach 1/2 Stidmaschine** (System **Diectria**) ist **veränderungshalber billig zu verkaufen.** Nähere Auskunft durch **Herren Haafenstein u. Vogler, (Paul Lent) Elsterberg i. Vogtl.**

**An- u. Abmeldungs-Formulare**

(neues Schema) für die **Krankenversicherung,** zur Benutzung für Arbeitgeber bei An- resp. Abmeldung ihres Personals, hält vorrätig **E. Hannebohn's Buchdruckerei.**

**Ausstellung** vollständig eingerichteter  
Zimmer.

**Lager der ersten Möbelfabriken**  
Nord- und Süddeutschlands.

**Eigene Werkstätten**  
für Polstermöbel und Decorationen.

Umarbeiten u. Modernisiren  
— alter Möbel —  
und  
**Decorationen**  
aufs Reellste.

**Bürger & Heinert,**  
Zwickau,  
inn. Schneeberger  
Strasse 4.

**Wohnungs-Einrichtungen von 900 Mk. an.**

**F. A. Schütz, Leipzig.**

Verkaufsstelle der Würzner Tapeten- und Teppich-Fabriken.  
Lager aller Sorten Teppiche (abgepasst und vom Stück).  
Abgepasste Portiären und Möbelstoffe in reicher Auswahl.  
Tischdecken und Gardinen in weiss und bunt.  
Rouleaux- und Vitragen-Stoffe.

Obige Artikel werden bei Aufträgen von 20 *M* an franco versandt.

**F. A. Schütz, Leipzig**  
empfiehlt **Linoleum aller Fabriken**  
□ mtr. von 2.50 *M* an.

**F. A. Schütz, Leipzig.**

Spiegel, Kronleuchter aus Bronze und Glas.  
Majoliken, Terra-Cotten und venet. Gläser.  
Echt japanische Wandschirme, Stickereien etc.  
Möbel reichster Auswahl in allen Stylarten.  
Permanente Ausstellung fertiger Zimmer.  
Uebernahme von Einrichtungen ganzer Wohnungen, ausgeführt  
in eignen Werkstätten unter fachmännischer  
und künstlerischer Leitung.

Catalog wird auf Wunsch franco versandt.

**Sparkasse Schönheide,** geöffnet täglich von 2  
Einlagen zu 3<sup>0</sup>/<sub>10</sub> % bis 4 Uhr, verzinst die

Oesterreichische Banknoten 1 Mark 68 Pf.

**Tüchtige**  
**Lambourirerinnen**  
finden sofort lohnende und dauernde  
Arbeit  
**Ludolf & Piel, Leipzig,**  
Erfsterstraße 37, part.

**Russisch Brod,**  
feinstes Theegebäd und besten  
**Entölten Cacao**  
von **Rich. Selbmann,**  
Dresden.

**Aepfel.**  
Heute Sonnabend kommen ca.  
**30 Scheffel Aepfel,** Prima-Waare,  
auf dem Neumarkt zum Verkauf von  
**Oskar Gebhardt**  
a. **Schönheide.**  
Probe-Aepfel liegen in Schneiden-  
bachs Restaurant aus.

Eine gutgehende  
**Lambourirmaschine**  
fast noch ganz neu ist zu **verpachten;**  
gleichzeitig sind auch **zwei Maschinen-**  
**öfen** billig zu verkaufen bei  
**Herm. Schönfelder,**  
Bädermeister.

**Restitutionsfluid.**  
Bei **Pferden** und **Rindvieh** als  
**Einreibung** gebraucht, wirkt außer-  
ordentlich wohltätig nach großen An-  
strengungen, bei Verrenkungen und ver-  
alteten Lahmheiten. à Flasche 2 Mark  
u. 1 *M.* 50 Pf. bei  
**J. Braun,**  
Drogenhandlung.

**Commis-Gesuch.**  
Für ein älteres **Stickeri-Fabri-**  
**kations-Geschäft** wird eine erfahrene  
zuverlässige Persönlichkeit gesucht, welche  
mit der Branche vertraut sein muß und  
selbstständig arbeiten kann. Gehalts-  
angabe erwünscht. Stellung dauernd  
und angenehm. Offerten sind unter  
**E. Q. # 52** postlagernd **Eiben-**  
**stock** erbeten.

**Heute Sonnabend**  
Abend v. 7 Uhr ab **Pökel-**  
**schweinsknödel** m. **Nü-**  
**ßen** und **Meerrettig** bei  
**Friedr. Göbler.**

**Eine große Parthie**  
**Lagerecartons** aus **Saderpappe**  
verkauft  
**Adalbert Seyfert.**

**Auction.**  
**Morgen Sonntag, von Nachm. 3 Uhr an,**  
sollen in unserm Hause die noch vorhandenen **Möbel,** als: **Kleider-**  
**schränke, Kommode, Stühle, 1 kleines Kanape, 1 harter Tisch,**  
**1 Auszugstisch** und verschiedenes Andere gegen sofortige Bezahlung versteigert  
werden und werden Erstehungslustige hierzu eingeladen.  
**Friedrich Blechschmidt's Erben.**

**Möbelfabrik mit Dampfbetrieb**  
für **complete Zimmer-Einrichtungen.**  
Anfertigung nur nach eigenen Entwürfen.  
**Saubere Arbeit. — Berliner Händler-Preise.**  
**Grösstes Lager von mehr denn 80 Zimmern**  
**einfachster bis reichster Ausführung.**  
Reichste Auswahl in allen Sorten Möbeln in jeden Holz- und  
Stylarten.  
**Julius Köhler Nachfolger,**  
**Chemnitz,**  
innere Klosterstrasse 19.

**Bad zum Adlerfelsen.**  
**Behandlung nach den Grundsätzen der Naturheilkunde.**  
**Täglich von früh 8 Uhr bis Abends 8 Uhr:** Dampf- und Wasserbäder,  
Bannenbäder, Packungen etc. mit, auch ohne Massage. **Sonntags bis 2 Uhr**  
**Nachmittags.** Besitzer u. Oberleiter  
**Eibenstock.**  
**Carl Zupke,**  
prakt. Vertreter der Naturheilkunde.  
**Sprechstunden von früh 8 bis 11 Uhr. — In Schönheide:**  
**Freitags von 12 bis 2 Uhr Nachmittags.**  
NB. Auf Dampf- und Bannenbäder mache ich das hochgeehrte Publikum  
ganz besonders aufmerksam. Der Obige.

**Gesellschaft Homilia.**  
Sonntag, den 28. d. M., Abends 8 Uhr:  
**Kränzchen**  
im **Schützenhaus,**  
wozu geehrte Herren und Damen freundlichst eingeladen werden.  
**Der Vorstand.**

**Deutsche Universal-Wäsche,**  
zweckmäßig und bequem für Jedermann!  
bleibt durch Abreiben mit kaltem Wasser stets neu und frisch. Große  
Ersparnis. Alleinverkauf für **Eibenstock** und Umgegend bei  
**Emil Beyer.**

**Der Raum** für eine **Städ-**  
**maschine** ist zu  
vergeben. Schönheiderstraße 352.  
Vorigen Sonntag wurde ein **Haus-**  
**schlüssel** verloren. Man bittet den-  
selben im **Schützenhaus** abzugeben.

**Hasen,**  
gespickt und im Fell, **Rebhühner,**  
**junge Gänse, Enten, Sähnchen,**  
**Suppenhühner,** sowie verschiedenes  
**Wild** empfiehlt heute Sonnabend von  
früh 10 Uhr an in „Stadt Leipzig“  
**Joh. Günther**  
aus Neustädte.

Nur echt mit dieser Schutzmarke:  
**Huste-Nicht**  
**Husten, Heiserkeit, Hals- u.**  
**Brustleiden, Keuchhusten.**  
**Malz-Extrakt u. Caramellen**  
von **L. H. Pietsch & Co., Breslau.**  
Zu haben in **Eibenstock** bei  
**Rich. Schürer.**

**Lebende frische Karpfen,**  
à Pfund nur 85 Pf.,  
**Fette Haser-Mast-Gänse,**  
à Pfund nur 65 Pf.,  
**Fette Haser-Mast-Enten**  
empfiehlt  
**Max Steinbach.**  
Aufträge auf **Truthühner, Sa-**  
**paunen, franz. Boularden, Bou-**  
**lets, Kochhühner, Hasen, Reb-**  
**hühner** etc. werden billigt u. prompt  
besorgt durch **Obigen.**

**Morgen treffen ein:**  
**Geräuch. pomm. Gänsebrüste,**  
**Gänseenten, Gänseenten,**  
**Gänsepotelkeisch und Keulen,**  
**Gänse-Fett**  
bei  
**Max Steinbach.**

**Christbaum-Confect!**  
(delicat im Geschmack und reizende Neu-  
heiten für den Weihnachtsbaum)  
1 Kiste enthält ca. 440 Stück, versende  
gegen **3 Mark** Nachnahme.  
Kiste und Verpackung berechne nicht.  
Wiederverkäufern sehr empfohlen.  
**Hugo Wiese, Dresden,**  
Kaulbachstr. 33, I.

**Pfeifenclub.**  
Montag: **Bereinsabend.**  
Für 3 Mark das Stück  
versende franco m. Verpackung 1 Brust-  
bild des Kaisers, der Kaiserin, 1 Bild  
der Dresdner Galerie oder der Sirtin.  
Madonna (legt. in meisterhaft. Farben-  
druck) mit Glas und breit. Goldrahmen  
39/51 Bildgröße. Zurücknahme innerhalb  
8 Tag, wenn gewünscht. **Adolf Oetrich,**  
Musterlager Dresden, Schloßstr. 19 I.

**Einen Aufpaffer**  
und **zwei Fädler** sucht  
**Eduard Schierer.**

# Beilage zu Nr. 127 des „Amts- und Anzeigeblasses“.

Ebenstadt, den 27. Oktober 1888.

## Feindliche Gewalten.

Roman von E. Race.

(16. Fortsetzung.)

„Und wenn ich Dir sage, daß Dein Opfer unnütz war. O, ich merke Alles, die ganze Berrätherei, durch die er Dein Versprechen errungen, ich errathe es Alles, doch meine Lippen sind versiegelt, ich bin machtlos darin, Dich aufzuklären, aber Du wirst ihn aufgeben, wenn ich Dir sage, daß er falsch und grausam ist.“

„Ich kann ihn nicht aufgeben,“ wiederholte das Mädchen, „mein Wort ist verpfändet.“

„So brich es!“ rief die Frau, „brich es, wenn Du ein wenig Mitleid mit meinem Seelenheil hast. Weist Du, was das heißt, so wie ich zu lieben? Wie könntest Du das wissen?“ Und sie lachte leise, doch so, daß einem beim Anhören schauderte. „Hättest Du es gewußt, Du würdest mich eher ermordet haben, als daß Du mich Dir hättest die Liebe und die Klässe dessen stehlen lassen, der da bewusstlos neben uns liegt. Ja, mich ermordet, wie ich das Weib ermordet könnte, dessen Lippen Harvey Barclay's Kuß empfangen! Du zitterst und wirst blaß, Du glaubst ich sei wahnsinnig. Ich bin nicht wahnsinnig. Höre mich an, Mary Horn, Du sollst Alles wissen, wissen, weshalb ich Harry Reynold heirathete: Ich that es um Harvey Barclay's Willen; ich liebte ihn, doch wir waren arm, und er hatte nicht den Muth, für uns Beide zu arbeiten.“

Er sagte mir, daß Harry Reynold ein großes Vermögen habe und gänzlich unabhängig sei, — und daß ich dieses Vermögen erlangen könne, wenn ich ihn dazu brächte, es mir zu verschreiben. Weiter gingen wir in unseren Besprechungen nicht, doch wir verstanden uns auch in dem, was ungesagt blieb. Wir wollten zusammen in ein fernes Land gehen, uns dort des geraubten Vermögens erfreuen und an nichts als an unsere Liebe denken. Diese Geschichte ist nicht für Deine reinen Ohren geeignet. Du siehst, ich bekenne meine ganze Schlechtigkeit, und von dieser kannst Du auf die seinige schließen. Es war nicht nur der Reichtum, die Ehrenhaftigkeit und die Befriedigung meines Ehrgeizes, was mich lockte, diese waren mir nur Mittel zum Zwecke. Ich liebte ihn, und um seinetwillen hätte ich die ganze Welt hingegeben. Und jetzt willst Du ihn mir entreißen — jetzt in dem Augenblicke, wo ich am meisten seiner bedarf. Doch Du hast genug gehört! Du wirst ihn aufgeben, — heute noch — jetzt gleich — nicht wahr?“

Die Nacht war hereingebrochen und das niedrig geschränkte Gas ließ kaum die beiden Gesichter erkennen. Jedes derselben war gespensterhaft bleich, aber auf dem einen stand ein fester, verzweifelter Entschluß, auf dem anderen Entsetzen und Abscheu geschrieben. Das war der Mann, der sie in seiner Macht hielt, — dies die Frau, um deren Willen Harry ihre reine Liebe verschmäht hatte. Und Harry — ach! konnte er den ersten Stein aufheben, wenn er selbst mit dem Schmutze der Entehrung besleckt war? Gab es denn gar keine Unschuld, keine Güte, keine Ehre in dieser Welt?

Mit einem leisen Schrei, der durch das stille Zimmer, wie das verzweifelte Stöhnen eines gebrochenen Herzens klang, riß sie sich von Helene's zurückhaltender Hand los und floh wie von Dämonen verfolgt, in die reinere Atmosphäre des Theils des Hauses, der für ihren eigenen Gebrauch bestimmt war.

### 30. Kapitel.

#### Ein unerwarteter Zeuge.

Helene horchte, bis Mary's Schritte verhallt waren, dann kauerte sie neben einem Stuhle nieder und begrub das Gesicht in den Kissen. Es verging eine Stunde und die gemurmelten, unbedeutlichen Worte, die ihr Gatte ausstieß, ausgenommen, durchbrach kein Ton die Stille des Zimmers.

Endlich stand sie auf, ging zum Spiegel und ordnete, nachdem sie das Gas höher geschraubt, ihre Toilette. Dann trat sie zum Lager ihres Gatten und blickte auf diesen herab: Wenn er stürbe, wäre ihr Geheimniß sicher.

„Wenn Du frei wärest“, hatte Harvey gesagt. O Gott, was war das für ein entsetzlicher Gedanke, der in ihrem Innern immer deutlichere Gestalt annahm? Es war wohl wahr, daß er, um der Ehre seines Namens willen, den Mund niemals öffnen würde, um sie zu verrathen, doch konnte er nicht zu jeder Zeit erfahren, daß —

Sie unterdrückte hier schauernd ihre weiteren Gedanken — nicht einmal sich selbst wollte sie zugeben, was er erfahren könnte, damit nicht das Entsetzen ihre Kräfte lähme; sie mußte ruhig bleiben, um im Stande zu sein, klar zu denken und überlegt zu handeln.

Bis jetzt hatte sie noch keine der ausführlichen Anweisungen für den Patienten ausgeführt, die ihr der Arzt gegeben. Sie klingelte nach Andrew und

gebote ihm, Harry von dem Sopha ins Bett zu tragen. Der junge Mann öffnete die Augen und sprach den Diener bei seinem Namen an, dann schloß er sie eiligst wieder; sein Bewußtsein schien zurückzukehren. Helene gab ihm die Medicin und setzte sich auf einen niedern Stuhl neben ihn.

Andrew sagte ihr, daß es dem alten Herren besser gehe, die Aerzte meinten, die Gefahr sei vorüber, wenn ihm jede Aufregung fern gehalten würde. Die Nachricht von Mr. Harry's Erkrankung war sorgfältig vor ihm verborgen worden, obwohl er an diesem Tage schon zweimal nach ihm gefragt hatte. Die Aerzte hatten vorgeschügt, daß sie Niemandem gestatten könnten, zu ihm zu kommen. Sie horchte schweigend auf die Nachrichten, die der alte Diener brachte.

Dann befahl sie ihm, ihr das Diner auf ihr Zimmer zu bringen und nachdem es gebracht worden war, zwang sie sich, etwas Nahrung zu sich zu nehmen und ein Glas Wein zu trinken.

Acht Uhr war vorüber, als der Tisch abgeräumt wurde; der Doktor war noch nicht wiedergekommen. Sie konnte ja bei seinem Besuche unmöglich abwesend sein und doch mußte sie um neun Uhr wieder mit dem lebendigen Gespenste ihrer Vergangenheit zusammentreffen. Sie erschrak, denn sie hatte ganz vergessen, daß sie die Summe für ihn bereit haben mußte, die er von ihr verlangt hatte.

Sie sah in ihrer Börse nach, dieselbe enthielt nur zwanzig Dollars. Sie durchsuchte die Kleider ihres Gatten, in deren Taschen fand sie noch vierzig, doch fehlten ihr immer noch vierzig zu der nöthigen Summe.

Nun wohl, so mußte er sich für heute damit begnügen und sie würde ihm morgen das Fehlende schicken. Morgen! O wenn es doch schon morgen wäre! Wenn diese entsetzliche Versuchung, die sie überwältigte bei der Macht der Stille und der Finsterniß, doch schon vom Tageslicht zerstreut würde!

Es verstrich noch eine halbe Stunde. Kam denn der Doktor noch immer nicht? Ja, es wurde an die Thür geklopft.

Sie stand auf und begrüßte den so sehnsüchtig Erwarteten, der sich viele Male wegen seines späten Kommens entschuldigte.

Er fand, wie er sagte, den Kranken unvergleichlich besser und meinte, daß bis zum nächsten Tage seine Jugend und seine Körperkraft ihre Rechte geltend machen würden. Die Augen zeigten schon, daß das Gehirn seine normale Verfassung wieder erlange.

Doch seine Untersuchung war aufmerksam und dauerte lange und Helene hätte ihm gerne zugerufen, daß er gehen und sie allein lassen solle, als die Zeiger der Glocke sich der „Neun“ näherten. Wenn sie Tom Windom nicht zu rechter Zeit an dem bezeichneten Plage traf, was konnte daraus wohl entstehen?

Später konnte sie ihm trogen, doch gerade jetzt war ihr jede Minute mehr als Goldes werth. Es schlug neun, als sich endlich der Doktor zu ihr wandte; sein scharfes, geübtes Auge sah ihre Blässe und die Aufregung, die sich in jedem Zuge aussprach. Er sagte, ohne ein Wort zu sagen, ihre Hand und fühlte ihr den Puls, derselbe schlug fieberhaft.

„Nehmen Sie sich in Acht, Mrs. Reynold,“ sagte er warnend, „sonst sind Sie meine nächste Patientin. Sie müssen sich von der Angst um Ihren Gatten nicht so überwältigen lassen, es geht ihm besser, als ich zu hoffen wagte. Nur Ruhe und gute Pflege, dann wird er bald wieder hergestellt sein. Kann nicht Jemand für heute Nacht Ihren Platz hier einnehmen? Sie sind zu nervös und überangestrengt.“

„Ich traue niemand Anderem,“ antwortete sie. „So komme ich also morgen Früh wieder. Gute Nacht!“

„Gute Nacht!“ wiederholte sie mechanisch. Die Thür öffnete und schloß sich, er war fort. Sie horchte auf den Klang seiner verhallenden Fußtritte, wie sie auf die Mary's gehorcht hatte und wartete, bis Alles still war.

Die Uhrzeiger wiesen zehn Minuten nach neun. Sie warf sich hastig einen Mantel um und eilte die Treppen hinab.

Unten im Vorhause begegnete sie Mary. „Helene!“ rief sie. „Geht es Harry schlechter?“ „Kein, doch ich muß Luft haben,“ antwortete sie. „Ich gehe in den Garten.“

Bei dem letzten Worte schloß sich schon die Hausthür hinter ihr.

Wieder eilte sie, den Mann zu treffen, dessen Wort ihr einziges Gesetz war. So sehr sie sich auch empörte, ihre Empörung war so hoffnungslos, wie die eines Sklaven gegen seinen Gebieter. Er zog die Ketten nur fester an und sie trug sie hoffnungsloser und schwerer als vorher. Doch die Zeit nahte, wo sie die Fesseln abschütteln wollte, die er geschmiedet hatte. Hatte nicht Harvey gesagt:

„Wenn Du nur frei wärest!“ Sie erreichte den bezeichneten Platz, Alles war dort still und verlassen.

Sie rief leise seinen Namen, es erfolgte keine Antwort und sie wartete, auf- und abgehend. Fünf, zehn, fünfzehn Minuten verstrichen, doch kein Laut störte die Stille, kein Ton sagte ihr, daß ihr Warten zu Ende sei.

„War er gekommen? War er wieder fortgegangen?“ Eitle Fragen, die ihren Geist nur aufs Neue folterten. Eine halbe Stunde ging vorüber und sie wußte, daß ihr Warten keinen Zweck mehr habe. Weshalb er auch immer nicht gekommen war, jetzt würde er nicht mehr kommen.

Deshalb lenkte sie eilig ihre Schritte heimwärts; als sie ihre Thür erreichte, blieb sie stehen.

War es nicht vielleicht besser, sich umzubringen und in die Finsterniß hinaus zu fliehen, als heute Nacht das Haus zu betreten?

Ihr Kopf schien ihr zu brennen und ihre Pulse die Adern sprengen zu wollen, Hände und Füße waren kalt wie Eis.

Doch ihr Zögern dauerte nur einen Augenblick; sie steckte den Schlüssel in das Schloß und trat, die Thür geräuschlos hinter sich schließend, ein. Geräuschlos stahl sie sich die Treppen hinauf, geräuschlos öffnete sie die Thür ihres Zimmers und verriegelte sie dann. Sie ließ den Mantel von den Schultern herab auf den Boden gleiten, wo er unbedacht liegen blieb. Dann ging sie an's Bett und stand, auf das junge, schöne Gesicht niederblickend, dessen Ausdruck der Ruhelosigkeit und des Leidens jetzt von einem sanften Schlummer beruhigt war.

Wäre er nicht, stände nicht sein Leben dazwischen, so wäre ihr Geheimniß sicher und ihr Geliebter ihr zurückgegeben; dann könnte sie ihrem Tyrannen trogen, sein Name, sein Vermögen blieb ihr, das konnte ihr Niemand entreißen. Sie konnte Welttheile zwischen sich und Tom Windom legen und an ihrer Seite, immer an ihrer Seite, wäre der Mann, den sie liebte, der Mann, der ihr ins Ohr geflüstert: „Wenn Du frei wärest!“

Sie wandte sich zu dem Tische, der neben ihr stand, auf diesem befand sich die Medicinflasche für den Kranken; sie nahm sie in die Hand und hielt sie gegen das Licht.

Der Inhalt war von grünlicher Farbe und auf der Flasche stand „Gift“, die verschriebene Dosis waren zwanzig Tropfen.

Wenn ihre Hand zitterte und hundert fallen ließ, war sie dafür verantwortlich? Der Doktor konnte es beschwören, wie nervös sie diesen Abend gewesen war. Doch wären auch hundert Tropfen genügend? Gerechter Himmel! Was that sie? Was dachte sie?

Sie setzte die Flasche nieder und wankte zurück bis an die Wand, indem sie das Gesicht mit den Händen bedeckte.

Wer sprach da? Es war ihr deutlich eine Stimme aus Ohr gedrungen.

„Wenn Du frei wärest?“ sagte dieselbe. „Doch wenn nicht, was dann?“ fragte sie laut. Und als Antwort schien sich eine Vision vor ihr zu erheben: Mary Horn in ihrem Brautkleide und Harvey Barclay neben ihr, Mary Horn, die Verhaßte und Harvey Barclay, der Geliebte!

Eine dunkle Röthe breitete sich über die Schönheit ihres Gesichtes und ein fester Entschluß zeigte sich in ihren Mienen.

Sie trat noch einmal zu dem Tische und ergriff die Flasche.

„Es ist nur ein Experiment,“ sagte sie, „vielleicht tödtet es nicht.“

Sie wußte nicht, daß sie diese Worte laut sprach. Die Vorhänge der Fensterthür, ihr gegenüber, die auf den Balkon hinausführte, bewegten sich, doch sie kümmerte sich nicht darum und ließ einen Tropfen der grünen Flüssigkeit nach dem anderen in ein Glas fallen. Ein feiner Ton drang durch die Stille, doch sie hörte und merkte nichts; sie glaubte, es sei der Nachtwind in den Bäumen.

Dann wurden die Vorhänge langsam von einer festen Hand getheilt; zwei glühende Augen hefteten sich auf sie, das Gesicht eines Mannes blickte mit häßlichem, triumphirenden Lächeln durch die Lücke. Helene Reynold's sündhafte That hatte einen unerwarteten Zeugen.

### 31. Kapitel.

#### Der Schwur.

Der letzte Tropfen fiel in das Glas, doch die Hand, die dasselbe hielt, hatte aufgehört zu zittern. Sie setzte die Flasche hin und trat dem Bette näher; mit einem Arme hob sie den Kopf ihres Gatten und lehnte ihn an ihre Brust, mit der anderen hielt sie ihm das Glas an die Lippen.

Dann bog sie es leise, um den Inhalt in seine Röhre gleiten zu lassen. Schon waren seine Lippen feucht, als eine strenge, klare Stimme, die dem Ohre des elenden Weibes wie die Bosaune des jüngsten Gerichtes klang, ein kurzes, befehlendes Wort ausstieß. „Halt!“ rief sie.

Bei diesem Tone fiel ihr das Glas aus der Hand, die Flüssigkeit ergoß sich auf die Steppdecke, und ließ einen dunkelgelben Fleck zurück; sie blickte auf, bleich wie eine Leiche, und sah, daß ihre schlimmsten Befürchtungen sich bestätigt hatten, denn Tom Windom war es, welcher jetzt kaltblütig die Vorhänge hinter sich fallen ließ und ganz ruhig und gelassen in's Zimmer trat.

(Fortsetzung folgt.)

### Eine Stunde auf der Eisenbahn.

In dringenden Geschäften mußte ich schleunigst während einer stürmischen Gewitternacht nach einer kleinen Stadt reisen und benutzte dahin einen Eilzug, den ich knapp vor der Abfahrt erreichte. Ein Schaffner öffnete mir noch rasch eines der schon verschlossenen Coupes und dann brauste der Zug dahin in die Nacht hinein.

So weit ich es im Halbdunkel wahrnehmen konnte, denn der Schirm war nämlich vor die Lampe gezogen, saß ein Mann in der gegenüberliegenden Ecke des Coupes. Da der Reisende, dessen Gesicht von einem tief in die Stirn gebrückten breitkrämpigen Hute beschattet und von dem emporgestülpten Kragen seines Mantels fast ganz verdeckt war, allem Anscheine nach schlief und ich auch müde war und mich bequem hinlegen wollte, so ließ ich den Schirm vor der Lampe.

Ich schob den zusammengerollten Plaid unter meinen Kopf und deckte mich mit dem Mantel zu. Bald schloß ich die Augen und hoffte von den gleichmäßigen Schwingungen des Waggons eingelullt zu werden. Kaum mochte ich ein paar Minuten so gelegen haben, als ich mich seltsam beunruhigt fühlte. Es giebt Menschen, welche auch bei geschlossenen Augen einen auf sie gerichteten Blick fühlen. Ich selbst habe diese Wahrnehmung schon oft an mir gemacht. Es war mir klar, daß ich aufmerksam beobachtet werde.

Ich schielte nach meinem Reisegefährten und bemerkte, daß er mich mit starren Blicken fixirte. Er hatte den Hut abgenommen und den Mantel bei Seite gelegt. Aus seinem, von einem buschigen, schwarzen Vollbarte umrahmten Gesichte bligten unheimlich glühende Augen hervor. Wie er so, ich möchte sagen, lauernd dasaß, den Oberkörper nach vorn gebeugt und die Arme auf die Knie gestemmt, sah er einem sprungbereiten Raubthier ähnlich.

Mir fielen die während der letzten Jahre auf Eisenbahnen verübten Mordthaten und Beraubungen ein, und ich war auf meiner Hut. Zunächst erhob ich mich von meinem Sitze, um den als Schirm dienenden Vorhang von der Lampe hinwegzuziehen.

Rasch wie der Blitz sprang aber mein unheimlicher Reisegefährte auf, packte mich, drückte mich auf meinen Sitz nieder, und schrie gellend:

Rühre Dich nicht! Weißt Du nicht, daß ich Scharfrichter bin?!

Wägen Sie sein, wer Sie wollen! rief ich drohend. Sie müssen sich wegen Ihres Benehmens verantworten. In einer halben Stunde werden wir an einer Station halten und dann —

Er lachte hell auf.

In einer halben Stunde wirst Du im Himmel oder in der Hölle sein, sagte er grinsend. Weißt Du denn nicht, daß ich an Dir meine neue Hängemethode zu erproben habe?

Das Blut schien mir in den Adern zu gerinnen; ich sah, daß ich es mit einem Wahnsinnigen zu thun hatte. Der stiere Blick seiner tiefstehenden Augen, das graufige Lächeln, welches bei der Erwähnung meines nahen Todes sein durchfurchtes Gesicht verzerrte, ließen in mir ebenso wenig Zweifel übrig, als seine Worte, aus welchen ich die fürchterliche Gefahr erkannte, die mir drohte.

Tausend Gedanken durchzuckten binnen wenigen Sekunden mein Gehirn. Wie konnte ich mich aus den Händen des Tollens retten? Ihn zu bemeistern, war nicht möglich, denn er war ein herkulisch gebauter Mann, dessen Muskeln von der schwer zu bändigenden Kraft der Wahnsinnigen noch gestärkt wurden. Das Zugpersonal zu alarmiren! Den Gedanken mußte ich auch aufgeben, da zu jener Zeit Signalvorrichtungen für das Anhalten des Zuges noch nicht existirten. Das Brausen des Sturmes, das Rollen des Donners, das Plätschern der an die Coupesfenster gepeitschten Regentropfen, das Gepolter des dahin rasenden Eilzuges hätten meine lautesten Hilferufe übertönt und meinen verrückten Reisegefährten noch mehr gereizt.

Da fiel mir ein Mittel ein, das mich vielleicht retten konnte: Ich wollte dem Kerl einen Stoß versetzen, daß er zurücktaumelte, dabei schnell die Coupethür aufreißen und mich auf das Trittbrett schwingen; dann wollte ich es wagen, auf dem Laufbrette nach der Lokomotive zu gehen. Gedacht, gethan.

Ich erhob mich rasch, stieß den inmitten des Coupes aufrecht Stehenden in seine Ecke zurück, riß die Thür auf und wollte eben auf das Trittbrett steigen, als der wie ein heutzugiger Tiger emporgesprungene Wahnsinnige mich mit übermenschlicher Kraft packte und von der Thür wegerrte. Eisernen

Zangen gleich legten sich seine Hände um meine Arme, welche wie von der Kraft eines Schraubstocks gepreßt wurden. Ich schrie laut um Hilfe, aber wer konnte bei dem Gewitterturm und dem Dröhnen des mit voller Dampfkraft fahrenden Zuges den Hilferuf hören?!

Der Tolle schlug die Coupethür zu, drückte mich wie ein Kind auf den Sitz nieder, blickte mich mit wild rollenden Augen an und schrie: Habe ich Dir nicht schon gesagt, daß Du mir gehörst?

In so ruhigem Tone, wie nur möglich, fragte ich: Was wollen Sie eigentlich von mir?

Meine neue Hängemethode an Dir probiren! antwortete der Wahnsinnige, und zog einen mit einer Schlinge versehenen Strick aus seiner Tasche.

Ogleich der kalte Angstschweiß mir die Stirn herabrann, suchte ich doch meiner Furcht Meister zu werden und fragte: Warum gerade an mir?

Weil ich morgen früh einen zum Tode Verurtheilten hinrichten habe und mit der neuen Methode mir einen großen Namen erwerben will. Ich darf dabei keinen Fehler machen; darum will ich an Deinem Halse probiren. Und mordbegierig fletschte er die Zähne, wie ein wildes Thier.

Ja, worin besteht denn diese neue Methode? fragte ich, bloß um Zeit zu gewinnen und meine Uhr herausziehend.

Es war halb 11 Uhr. In 15 Minuten mußten wir nach der Station gelangen, an welcher der Eilzug anhielt. Ich schöpfte Hoffnung; gelang es mir, den Wahnsinnigen so lange zu beschwichtigen, dann war ich gerettet.

Mein unheimlicher Reisegefährte beschäftigte sich eifrig mit dem Stricke und schien meine Frage überhört zu haben.

Wollen Sie mir nicht mittheilen, worin Ihre neue Methode besteht? sagte ich mit vor Aufregung zitternder Stimme.

Das brauchst Du nicht zu wissen. Mein Geheimniß vertraue ich Niemandem an! schrie er wild.

Ich werde es ja nicht ausplaudern können, da Sie mich tödten wollen, erwiderte ich, mich zu einem tonlichen Lächeln zwingend.

Ziehe Deinen Rock aus und lege die Cravatte ab, herrschte er mich an, noch immer mit dem Stricke beschäftigt.

Warum? fragte ich schauernd.

Weil ich Dich hinrichten will.

Aber Sie können ja hier innen den Strick nirgends befestigen.

Doch, erwiderte er, und zeigte mit der Hand nach dem zur Aufnahme für Handgepäck bestimmten eisernen Rege.

Das wird ja viel zu niedrig sein, bemerkte ich mit gepreßter Stimme.

Du mußt deshalb niederknien, entgegnete der Wahnsinnige und begann den Strick an den Eisenstäben zu befestigen, was ihm nicht gleich gelingen wollte.

Wieder warf ich einen Blick auf meine Uhr. Volle 10 Minuten hatten wir noch zu fahren. Mein Herz pochte ungestüm vor Angst und Aufregung.

So, sagte nach einer Weile der unheimliche Mensch, indem er den befestigenden Strick straff anzog, das wäre gethan.

Um Zeit zu gewinnen, wollte ich mir an dem Strick zu schaffen machen.

Vorwärts, vorwärts, schrie aber jetzt der Tolle, der den Augenblick kaum erwarten konnte, um seine neue Methode zu probiren. — Den Rock herab, oder ich werde ihn Dir selbst ausziehen! Dabei packte er mich mit dem eisernen Griff seiner Hand an.

Ganz recht! sagte ich möglichst kaltblütig, aber ich habe ja noch kein Testament gemacht. Ich besitze Vermögen, über welches ich doch verfügen muß. Als Scharfrichter dürfen Sie mir das nicht verwehren, weil Sie sonst von den Gerichten zur Verantwortung gezogen werden.

Vor den Gerichten schien der wahnsinnige Mensch großen Respekt zu haben, denn er starrte mich wild an und brummte: Na, da mache Dein Testament, aber rasch; ich habe nicht lange Zeit zum Warten.

Langsam zog ich mein Notizbuch und Bleistift aus der Tasche, schob den Schirm von der Lampe hinweg, was der Tolle jetzt ruhig geschehen ließ, und zählte, während ich Worte ohne allen Sinn hinschrieb, mit klopfendem Herzen die Minuten.

Noch nicht fertig? schrie der Wahnsinnige, der keinen Augenblick lang seinen Blick von mir abwandte.

Sofort! antwortete ich beschwichtigend und fuhr mit dem Bleistift so hastig wie möglich über das Papier, während ich in Gedanken fortzählte: Vierhundert sechs — sieben — acht — neun —

Es waren die Sekunden, die, seit ich den Bleistift in die Hand genommen, vergangen. Meiner Berechnung nach mußten wir in fünf, längstens sechs Minuten auf der Station eintreffen.

Jetzt ist's genug! tobte plötzlich der Irrsinnige und riß mir das Notizbuch aus der Hand.

Sie müssen doch vorher das Testament unterschreiben, sagte ich begütigend und brach unbemerkt die Spitze des Bleistifts ab. Ein Testament ist ja

ungültig, wenn es nicht wenigstens von einem Zeugen unterschrieben ist.

Er nahm den Bleistift in die Hand, fand aber natürlich keine Spitze daran.

Geben Sie her, ich werde ihn zuspitzen, sagte ich, ein kleines Taschenmesser, meine einzige Waffe, hervorziehend.

Schon aber hatte er ein großes Dolchmesser aus der Tasche geholt und fing an den Bleistift zuzuspitzen.

Beim Anblick der blanken, scharfen Klinge überfiel mich ein Grauen. Wie, wenn es dem Wahnsinnigen plötzlich einfiel, mit dem Messer mir den Hals abzuschneiden?!

Meine Furcht war jedoch grundlos. Denn der Berrückte schien bloß an seine, von ihm erfundene Hängemethode zu denken; nachdem er unter meine sinnlosen Worte einen unleserlichen Namen getrigelt, klapperte er das Messer zu und steckte es ruhig ein.

So war denn meine kleine List gelungen. Ich mußte mindestens dritthalb Minuten gewonnen haben.

Nun aber schnell den Rock ausgezogen! schrie er, wieder wild werdend.

Er war schrecklich anzusehen. Ein Tobfuchtsanfall schien ihn zu befallen. Seine Augen funkelten vor Mordgier und Schaum trat ihm auf die Lippen. Jetzt durfte ich es nicht länger wagen, mich zu sträuben. Ich glaube, er würde bei der geringsten Weigerung mich erwürgt haben.

Noch immer Ruhe heuchelnd, während meine Pulse fieberhaft schlugen, begann ich langsam und zögernd meinen Rock auszuziehen und spähte links und rechts nach den Wagenfenstern, ob auf dem Laufbrette vielleicht ein Schaffner zu erblicken wäre.

Beg mit der Halsbinde! brüllte jetzt der Wahnsinnige, als er mein Zögern bemerkte.

Auch diesem Gebote mußte ich Folge leisten. Und nun auf die Knie! schrie der Rasende, indem er mich an den Schultern packte und sich mit seinem ganzen Körpergewicht an mich hängte, um mich niederzudrücken. — Auf die Knie, damit ich Dir die Schlinge um den Hals legen kann!

Ein gellender Pfiff der Lokomotive übertönte in diesem Augenblicke das Rollen des Zuges. Wie eine Zentnerlast fiel es mir vom Herzen. Ich wußte, daß dieses Signal die unmittelbare Nähe der Haltestation bebede. Nie in meinem Leben hat ein anderer Ton mir lieblicher geklungen, als damals der schrille Pfiff der Lokomotive.

Auf die Knie! Augenblicklich! wüthete der Tolle und rüttelte mich mit riesiger Kraft.

Ja, ja, sagte ich unterwürfig. Sie sehen ja, daß ich Ihrem Willen Folge leiste. Wir müssen aber doch zuerst sehen, ob der Strick auch fest genug ist. Wer weiß, ob mich der Strick trägt, denn ich bin ziemlich schwer. Ich werde mich erst mit beiden Händen an ihn hängen.

Der Wahnsinnige ließ mich los. Das war es, worauf ich gehofft hatte. Ich ergriff den Strick und that, als ob ich seine Tragfähigkeit probiren wollte; dabei wollte mir der Nordluftige helfen und bückte sich etwas. Diese Gelegenheit benutzte ich und warf ihm blitzschnell die Schlinge hinterrücks über den Kopf.

Ehe der Ueberraschte sich besinnen und die Schlinge entfernen konnte, hatte ich die Wagenthür aufgerissen und war mit einem Sage von dem Zuge herabgesprungen, der soeben in den Bahnhof einfuhr.

Glücklicherweise that ich mir nichts zu Leide, da der Zug schon sehr langsam fuhr, und dann schwächte der vom Regen durchnässte Sandboden, auf welchen ich fiel, die Gewalt des Sturzes.

Mein kühner Sprung war bemerkt worden. Bald kamen Leute auf mich zugehoben. Rasch war der Grund meiner gewagten That erzählt. Schon hörte man aber auch vom Bahnhofsgelände her, wo der Zug mittlerweile angelangt war, das fürchterliche Loben des Wahnsinnigen.

Es bedurfte der vereinten Kraft eines Duzend Männer, um ihn zu bändigern und durch Fesseln unschädlich zu machen.

Es stellte sich später heraus, daß der Irrsinnige ein wohlhabender Grundbesitzer sei, der durch schreckliche Familien-Ereignisse wahnsinnig geworden war. Man hatte ihn vor seiner Abführung nach der Irren-Anstalt zwar im eigenen Hause unter Bewachung gehalten, aber mit der dem Wahnsinn eigenthümlichen Schlaueit war es ihm doch gelungen, seinem Wächter zu entspringen. Da er im Besitze einer ziemlich gefüllten Börse war, so ging er nach dem Bahnhofe, löste sich ein Billet nach einer sehr entfernten Stadt und hatte in ruhiger, ordentlicher Art und Weise den Eilzug bestiegen.

Die Angehörigen des Unglücklichen, welche von seinem Verbleiben schleunigst benachrichtigt wurden, haben ihn dann sofort in einer Irren-Anstalt untergebracht.